

Zitierhinweis

Werdt, Christophe v.: Rezension über: Irina Valer'evna Gerasimova, Pod vlast'ju russkogo carja. Sociokul'turnaja sreda Vil'ny v seredine XVII veka, Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Evropejskogo universiteta v Sankt-Peterburge, 2015, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 67 (2019), 2, S. 327-329, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/8de19ac588ac4fc9b36947d80d2837b6>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

bereits vorhandenen Veröffentlichungen!) geschriebenen Erinnerungen eine gesunde faktographische Skepsis walten. Beispielsweise bleibt unklar, wie sich Rosenstrauch in mehreren durchaus gefährlichen Begegnungen mit russischen Plünderern, die er allein durch seine persönliche Überzeugungskraft von ihrem Tun abgehalten haben will, überhaupt kommuniziert hat; denn nach Auskunft eines Bekannten waren seine Russischkenntnisse selbst noch in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts mangelhaft. Martin weist zurecht darauf hin, dass die Literarizität des Textes einen dem Verfasser vielleicht noch aus seiner Theaterzeit verbliebenen Sinn für die Entwicklung von Spannungsbögen, dramatische Zuspitzung und episodische Inszenierung erkennen lässt. Andererseits erhalten Rosenstrauchs Ausführungen eine gewisse Glaubwürdigkeit durch seine entwaffnende Auskunft, den Kaiser der Franzosen kein einziges Mal zu Gesicht bekommen zu haben, obwohl dieser wiederholt auf dem Weg vom und zum Kreml das Haus passiert haben muss, in dem Rosenstrauch Unterschlupf gefunden hatte.

Was den Autor offenbar vor Plünderung und Brandschatzung bewahrte, war die Einquartierung vierer französischer Offiziere in diesem Haus, die Rosenstrauch dem Stab des Marschalls Berthier zuordnet und mit denen er sich durch Bewirtung und kleine Gefälligkeiten gutzustellen verstand. Überhaupt hat es den Anschein, dass aus seiner Sicht die schlimmsten Gefahren nicht von der Besatzungsmacht ausgingen, vielmehr die Ankunft der napoleonischen Armee Gewalttaten verhinderte, die den in der Stadt verbliebenen Ausländern seitens des städtischen Mobs und von aus dem Umland zusammenströmenden Plünderern drohten. Auch seien Gerüchte über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Umlauf gewesen, welche die zur Bewachung der herrschaftlichen Häuser zurückgebliebene Dienerschaft und die Bauern aus dem Umland besonders rebellisch gemacht hätten.

Wie auch Alexander Martin in seiner Analyse des Quellentextes betont, sind es gerade Krisenmomente wie diese, welche die sozialen Netzwerke und Einstellungen eines Menschen besonders klar hervortreten lassen. Es wird deutlich, dass Rosenstrauch auch als Pfarrer in Char'kov keine größere Vertrautheit mit dem einfachen russischen Volk hatte gewinnen können, sondern ganz in seinem bürgerlich geprägten, deutsch-lutherischen Umfeld befangen blieb.

ANDREAS R. HOFMANN

Leipzig

JGO 67, 2019/2, 327–329

Irina V. Gerasimova

Pod vlast'ju russkogo carja. Sociokul'turnaja sreda Vil'ny v seredine XVII veka
[Unter der Herrschaft des russischen Zaren. Das soziokulturelle Milieu Vilnius' in der Mitte des 17. Jahrhunderts]

S.-Peterburg: Izdat. Evropejskogo universiteta, 2015. 341 S., 24 Abb., 4 Tab.,
Notenbeispiele. = Territorii istorii, 7. ISBN: 978-5-94380-195-2.

Wie entwickelte sich das Leben der Bevölkerung der Stadt Vilnius während der russischen Oberherrschaft in der Mitte des 17. Jahrhunderts, genauer im kurzen Zeitraum der Jahre 1655–1661? In-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2019

wiefern spaltete sich die Stadt in dieser Zeit entlang ihrer konfessionsethnischen Gruppen auf? Und über die engeren Stadtgrenzen hinaus: Welchen Einfluss hatte Vilnius als kulturelles Kontakt- und Diffusionszentrum zwischen der polnisch-litauischen Adelsrepublik und dem Moskauer Zarenreich auf die kulturelle Entwicklung des Letzteren? Diesen Fragen geht Irina Gerasimova in ihrer Monographie nach.

Bereits im einleitenden Kapitel zur Forschungs- und Quellenlage macht die Autorin ihren kritisch-analytischen Zugang zur Thematik deutlich: Sie reflektiert die in der Forschungsliteratur bisher üblichen Bezeichnungen für diese Periode der Geschichte distanziert und unterzieht die publizierten Quellen (vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert) einer editionskritischen Analyse – und weist so deren beschränkte Brauchbarkeit nach.

Die Stärke ihres quellenkritischen Vorgehens stellt Gerasimova bei der Beschreibung der Einnahme Vilnius' durch die Moskauer Truppen im August 1655 unter Beweis, indem sie die verschiedenen Berichte kontrastiert. Die erfolgreiche Eroberung der Stadt bewog den russischen Zaren unmittelbar dazu, seinen Herrschertitel mit dem Zusatz als Zar über das Große, das Kleine und neu auch das Weiße Russland zu ergänzen. Er unterstrich damit die Bedeutung, die er der Einnahme von Vilnius im Rahmen des Sammelns der Länder der Rus' beimaß.

Vilnius war nach der Eroberung durch die russischen Truppen eine veränderte Stadt. Die vermögenden Teile der Stadtbevölkerung, und zwar aller Glaubensrichtungen, waren unmittelbar vor der russischen Einnahme in Richtung Königsberg geflüchtet. Nachdem etwas Ruhe eingekehrt war, kehrten insbesondere Kaufleute und Handwerker aus Sorge um das zurückgelassene Hab und Gut wieder in die Stadt zurück. In Vilnius selbst verblieb etwa die Hälfte der Bevölkerung der Vorkriegszeit. Sie schwor dem Zaren zu großen Teilen die Treue und bewies damit Loyalität gegenüber der neuen Ordnung. Die konfessionelle Zusammensetzung der Einwohnerschaft hatte sich allerdings zugunsten der Orthodoxen verschoben (50 % Orthodoxe, 40 % Katholiken), wobei Juden, Unierte und Protestanten/Calvinisten im Vergleich zur Zeit von vor 1655 nur mehr Randgruppen stellten. Auch die Wirtschaftskraft der Stadt lebte nur sehr zögerlich wieder auf. Und das städtische Marktgeschehen war von großer Unsicherheit geprägt, da russische Soldaten, aber auch der lokale Adel die mangelnde Rechtssicherheit und Durchsetzungsfähigkeit der russischen Burgverwaltung zu ihren Gunsten nutzten. Zudem lebten seit 1657 neben den gerichtlichen Instanzen der russischen Wojewodschaftsverwaltung auch jene des städtischen Magistrats wieder auf, was zu einer rechtlichen Doppelherrschaft führte.

Nach dem Übergang unter russische Oberherrschaft begann der Vorwurf des Loyalitätsverrats in der Gesellschaft von Vilnius langfristig interkonfessionellen Zwiespalt zu säen. Der Verdacht traf besonders die Orthodoxen, wobei die Repräsentanten des größten rechtgläubigen Klosters tatsächlich der russischen Wojewodschaftsverwaltung vielfach zuarbeiteten. Der Verratsvorwurf traf jedoch auch die jüdische und die evangelische Bevölkerung. Trotz der umfassenden Amnestie durch den polnischen König nach der Wiedereinnahme der Stadt trieb die Erfahrung des Krieges und der russischen Besatzung so einen bleibenden Keil in die multikonfessionelle städtische Gesellschaft.

In den Jahren 1657/58 wurde Vilnius von der Pest heimgesucht. Gerasimova beschreibt deren Auswirkungen: die Entvölkerung durch Flucht und Sterben, die Sicherheitsmaßnahmen, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. So wurde zum Beispiel die Korrespondenz mit dem Moskauer Zarenhof auf dem Weg dorthin mehrmals auf neues Papier abgeschrieben. Die Erfahrung der Pest

scheint die verschiedenen Gesellschaftsschichten der Stadt zusätzlich voneinander entfremdet zu haben. Unmittelbar nach der Pestzeit machten weitere Moskauer Regimenter in Vilnius Station. Schlecht oder gar nicht bezahlt, im Unterschied zur russischen Garnison nur auf eine kurze Verweilzeit eingestellt, kannte diese Soldateska gegenüber der Bürgerschaft keine Rücksicht und hauste auf deren Kosten, was sogar den russischen Wojewoden zur Intervention veranlasste.

All diese Erfahrungen verstärkten die innerstädtischen Spannungen. Die russische Besatzungsverwaltung ging nun dezidiert gegen die Unierten vor und verlangte deren orthodoxe Neutaufe. Auf der anderen Seite nutzte die Bürgerschaft die Gelegenheit einer Gesandtschaft an den Zarenhof im Frühling 1658 nicht nur dazu, eine möglichst weitgehende Bestätigung ihrer Rechte zu erhalten. Sie verlangte in diesem Zusammenhang auch, die Ansiedlung von Juden und die wirtschaftliche Konkurrenz durch selbige zu beschränken.

Die Erfahrungen des Jahres 1658 und die sich wiederum verschärfende kriegerische Situation führten zu einem Umbruch im Verhältnis zwischen Stadt und Besatzern. Denn die Bürgerschaft von Vilnius ging nun nicht mehr von einer langfristigen russischen Oberherrschaft aus. Unter dem neuen russischen Wojewoden verschlechterte sich zudem das Verhältnis zwischen der Stadtbevölkerung und der russischen Verwaltung: Im Gegensatz zu seinem Vorgänger praktizierte dieser ein belastendes militärisches Besatzungsregime, ohne mit den städtischen Institutionen zusammenzuarbeiten. Mit der fortschreitenden Rückeroberung des Umlandes und der Stadt beschränkte sich sein Wirkungskreis 1660/1661 nur noch auf das engere Umfeld der Burg, bevor er schließlich nach deren Einnahme – öffentlich der Stadtbevölkerung zur Schau gestellt – hingerichtet wurde.

Die kulturelle Ausstrahlung der russischen Oberherrschaft über Vilnius ins Zarenreich zeichnet Gerasimova zum Abschluss ihrer Monographie nach. Sie rekonstruiert die Ausfuhr von Kulturgütern durch die Bewohner von Vilnius selbst kurz vor der russischen Eroberung und dann schließlich durch die russische Besatzungsmacht und deren Soldaten, für deren Auskommen diese Kriegsbeute wichtig war. Den Weg einiger Kulturgüter kann Gerasimova dabei rekonstruieren. Vermittelt durch die russischen Soldaten und insbesondere ukrainische Kosaken fanden viele Wertgegenstände aus Vilnius ihren Weg ins Zarenreich, wo sie anschließend insbesondere in den Grenzstädten verkauft wurden. Zum „kulturellen Export“ ins Zarenreich gehörten neben den Kulturgütern auch spezialisierte Handwerker aus Vilnius. Diese Form des Kulturkontakts scheint zwar nicht ausschließlich auf Druck beruht zu haben, aber in letzter Konsequenz hatten die Beauftragten des Zaren doch die Möglichkeit, Handwerker mit ihren Familien zur Übersiedlung nach Moskau zu zwingen, wo sie insbesondere in der Rüstkammer des Kremls beschäftigt wurden. Auch Liedgut fand vor dem Hintergrund der zeitweiligen Eroberung in der Mitte des 17. Jahrhunderts seinen Weg nach Russland.

Gerasimova erschließt mit ihrer Studie nicht nur ganz neues Quellenmaterial zur Geschichte von Vilnius während der russischen Oberherrschaft. Sie breitet dieses in ihrem Werk auch ausführlich aus, ohne dabei einer der damaligen gegnerischen oder heutigen historiographischen Parteien zuzuneigen.

CHRISTOPHE VON WERDT

Bern

